

Sammlung von Bibelwerken in allen Sprachen mag es wohl in Europa nicht geben. Nach Musterung einzelner Kleinodien durchschritten wir die schönen Säle mit den Klassikern alter und neuer Zeit. Inmitten der Geschichtswerke von Frankreich freute ich mich eine herrliche Büste Napoleon's prangen zu sehen. Doch in diesem Augenblick kam eilends jener Afrikaner zurück; der Bibliothekar verabschiedete mich mit den Worten: *Son Altesse vous attend.* Ich fand einen Mann von imponirender Statur und einem kräftigen obschon ein wenig schwerfällig gewordenen Körper. Edles Wohlwollen sprach neben dem Ernste aus allen seinen Zügen. Auf seine Anrede: „Ich hoffe, Sie haben sich in meiner Bibliothek nicht gelangweilt,“ konnte ich ihm mit gutem Gewissen große Komplimente sagen.

„Allerdings,“ entgegnete er, „ich glaube, nur der König von W. besitzt eine ähnliche Bibelsammlung.“

Ich legte ihm sogleich meine Facsimile vom berühmten Pariser Palimpsesten vor. Die Untersuchung von der Stelle, wo Christus „Gott“ genannt werden soll, führte ihn auf einen griechischen Codex seiner eigenen Bibliothek aus dem 11. Jahrhundert. Er wurde sogleich herbeigeholt.

„Sie werden sehen,“ sagte er, „die Stelle von den 3 Zeugen im Briefe Johannes steht nicht darin.“ Von hieraus geriethen wir auf verschiedene theologische und kirchliche Fragen. — „Fragt man mich,“ sagte er, „ist die Bibel inspirirt?“

„Sie ist inspirirt,“ antwort' ich. „Allein damit hat man noch wenig von mir gewonnen. Was ist Inspiration? Männer rein in Gesinnung und Wandel, voll Ernst des Gedankens, voll Tiefe der Empfindung: die sind inspirirt in den Augenblicken, wo sie ganz das sind, was sie sind. Sie stehen dann eine Stufe über der Erde, sie sind Gott näher. Sie sind Propheten, wenn sie auch nichts Zukünftiges offenbaren.“

Auf diese Fassung der Prophetie legte der Herzog besonders Gewicht, und ich gestand ihm allerdings zu, daß sich dafür im neuen Testament manche Belegstelle findet.

Betreffs der Wunder hat der Herzog das überraskende Zusammentreffen des Alt- und Neutestamentlichen fleißig beobachtet. Eine Menge Beispiele standen ihm sogleich zu Gebote. Diese Aehnlichkeit, meinte er, sollten die Theologen weiter verfolgen, und je mehr sie dieselbe verfolgen, desto mehr werden sie finden, daß sie nicht zufällig seyn kann.

Das Leben Jesu von Strauß hat der Herzog im deutschen Original gelesen; er erklärt es für eine sehr bedeutende Erscheinung. (Dafür sagte mir der Abbé Claire in Paris, vielleicht der gelehrteste Pariser Theolog, das Leben Jesu von Strauß hat mir gar nichts Neues beigebracht.) Nur sey das Buch nicht für das Volk. Er und ich, meinte er, wir könnten dergleichen offen gegen einander besprechen. (Ich erinnerte mich dabei unwillkürlich jenes ehrwürdigen aber verschrienen Greises in Heidelberg, der sich *peu à peu* für den einzigen aufrichtigen Theologen gegen mich erklärte, während wir anderen alle unsere wahre Meinung über die Bibel künstlich verkleisterten.) Demohngeachtet fand es der Herzog ganz in Ordnung, daß sich alle deutsche Fakultäten gegen eine Professur für Strauß erklärt haben. Eine preussische Uniform, sagte er, kann nur ein Preuße tragen.

Der Herzog ist sehr wenig für den Zwang in Glaubenssachen: er verlangt für Alles, was über die Schranken unserer Erkenntniß hinausliegt, volle Freiheit. „Wie mißlich steht's,“ sagte er, „mit unserer Anthropologie; Anfangs- und Endpunkte fehlen uns. Woher kommen wir? Wohin gehen wir? Der Wind weht, woher er will; aber Niemand weiß, von wannen er kommt und wohin er geht. Das paßt hierher. Wir haben nichts Entschiedenens, nichts Klares, als unsere Gegenwart; treten wir aus ihr hinaus, so schwebt und schwankt unser Urtheil.“

Auf eine bewunderungswürdig präcise Weise sprach er sich über das Verhältniß zwischen Kirche und Staat aus. Er ist für die Independenz der Kirche, und hofft, daß bald die Zeit kommen wird, wo es gar keine Staatsreligion mehr giebt. Ich fragte ihn: „Steht das nicht schon in der französischen Charte: der Staat hat keine Religion?“

„L'état est de toutes les religions, so muß es heißen,“ entgegnete er. Sein herrliches Princip ist: *tout pouvoir est négatif.* Der Staat soll nur dann von den in seinem Schooße lebenden Religionen — die Confessionen wünscht er natürlich ganz beseitigt — Kenntniß nehmen, wenn er mit seiner Gewalt einschreiten muß und das ist dann, wenn er seine eigenen Interessen durch dieselben benachtheiligt sieht. „Wir sehen,“ fügte er hinzu, „bei uns selbst, daß die Sektenmassen dem Staatsinteresse eher förderlich als zuwider sind. Alle befinden sich wohl unter der Sonne unserer Freiheit. Als der K. von P. hier war, erklärte ich ihm frei, er habe Unrecht Bischöfe zu machen und ihnen eine kirchliche Macht zu verleihen. Ja, anders ist's mit einer gewis-